

SCHWERIN

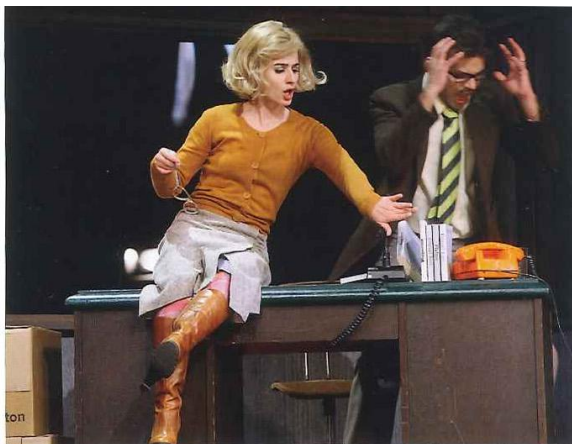
## Der Musikfeind / Die Opernprobe

16. November

Das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin ist in Feierlaune, und das aus gutem Grund: Im nächsten Jahr kann die am 17. Juni 1563 von Herzog Johann Albrecht gegründete Mecklenburgische Staatskapelle ihr 450-jähriges Bestehen feiern. Um das Jubiläumsjahr des drittältesten deutschen Orchesters würdig zu begehen, findet sich im Programm aller Sinfoniekonzerte jeweils ein Werk aus der Mecklenburgischen Musikgeschichte.

So ist auch Operndirektorin Ute Lemm in die Archive gegangen und fündig geworden. Sie entdeckte die „Komische Operette“ »Der Musikfeind« von Richard Genée, der während der Intendanz seines Freundes Friedrich von Flotow in Schwerin Kapellmeister war (in der Spielzeit 1862/63) und später ans Theater an der Wien ging, wo er Libretti für Carl Millöcker (»Der Bettelstudent«) und Johann Strauß (»Die Fledermaus«) schrieb. Für den »Musikfeind« aber war er Librettist und Komponist in einer Person. Sein 45 Minuten langer Einakter handelt von einem Mann namens Hammer, der als Tenor kläglich versagt und deshalb zum Musikfeind wird. Seine Nichte Ida aber möchte ausgerechnet einen Komponisten, Alfred Moll, heiraten, braucht dazu aber den Segen ihres Oheims. Als sie diesen mit einer Melodie aus seiner Kindheit wieder zum Musikfreund machen kann, willigt er in die Heirat ein. Die Anregung zu diesem Sujet hatte Genée wahrscheinlich von E.T.A. Hoffmann, der in seinen „Kreisleriana“ einen Musikfeind beschreibt, der „Langeweile, Ekel und Überdruß“ empfindet, wenn ein von allen bewunderter Virtuose auftritt.

Anke Rauthmann zeichnete verantwortlich für Inszenierung und Dialogfassung. Sie lässt den »Musikfeind« in den 1960er-Jahren im Aufnahmestudio eines Radiosenders spielen und macht aus dem Rentier Hammer einen Redakteur. So kommt das Bühnenbild (Robert Pflanz) mit einem Schreibtisch und einigen wenigen Requisiten aus. Einige Statisten, wie Putzfrau,



Katrin Hübner (Ida/Hannchen) und Sebastian Kroggel (Hammer/Graf)

Hausmeister oder Mutter mit Kind, werden von Rauthmann mit viel Witz eingesetzt, sodass aus dem Drei-Personen-Stück eine turbulente und amüsante Komödie nach Art einer Posse wird. Die gefällige Musik von Genée hat kleine hübsche Pointen und lässt auch malein wenig Walzerseligkeit aufkommen.

Der Bassbariton Sebastian Kroggel heißt in diesem Stück nicht nur Hammer, sondern benimmt sich auch so. Seine heftigen Wutausbrüche beim Hören einer Melodie stehen in skurrilem, durchaus Bühnenwirksamem Kontrast zum sentimentalsten Schluss, wenn er durch einen Trick seiner Nichte Ida wieder zur Musik bekehrt wird. Katrin Hübner setzt all ihren Charme ein, um in der Rolle der listigen Nichte zu überzeugen, und Karem Kurk bewährt sich als verliebter Komponist. Am Ende schläft der Redakteur Hammer ein und träumt von einer Opernprobe, in der ein Graf so besessen ist von Musik, dass er nicht nur in Rezitativen spricht, sondern auch von seiner Familie und seinen Bediensteten verlangt, sich ständig musikalisch zu betätigen.

Damit ist Anke Rauthmann ein sehr eleganter Übergang zum nächsten Einakter gelungen, der charmanter »Opernprobe« von Albert Lortzing. Es ist seine letzte, nur einen Tag vor seinem frühen Tod 1851 in Frankfurt uraufgeführte Oper, die den Meister der deutschen Spieloper von seiner lebenswürdigsten und freundlichsten Seite zeigt. Es geht um Louise, die Tochter des Grafen, die die Launen ihres musikbesessenen Vaters nicht mehr mitmachen will. Sie möchte sich verlieben und findet in dem jungen, seinem Elternhaus entflohenen Baron Reinthal genau den richtigen Partner. Dieser darf, nachdem er durch erfolgreiches Vorsingen die Gunst des Grafen gefunden hat, Louise heiraten.

Nun hat auch Genées Redakteur Hammer ausgeträumt, die

zofe Hannchen als einfallsreiche, liebenswürdige Intrigantin, und Sebastian Kroggel als Graf darf auch hier seiner Laune freien Lauf lassen. Stamatia Gerothanasi zeichnet ein überzeugendes Porträt von der zunächst unglücklichen Louise, die dann aber mit Hannchens Hilfe ihr Liebesglück findet: Ende gut, alles gut. Freundlicher, lang anhaltender Beifall für alle, auch für Ewald Donhoff, der die Mecklenburgische Staatskapelle mit spürbarer Freude durch die beiden Partituren führt, die stets, im besten Sinn des Wortes, unterhaltsam und kurzweilig sind.

J. Gahre